

## Der Blick auf den Prozess „Kirche im Wandel“ aus der Sicht eines Dorfpfarrers

*Wir wollen uns gerne wagen, in unsern Tagen der Ruhe abzusagen, die's Tun vergisst.  
Wir wolln nach Arbeit fragen, wo welche ist, nicht an dem Amt verzagen,  
uns fröhlich plagen und unsre Steine tragen aufs Baugerüst.*

*Die Liebe wird uns leiten, den Weg bereiten und mit den Augen deuten auf mancherlei,  
ob etwa Zeit zu streiten, ob Rasttag sei.*

*Sie wird in diesen Zeiten uns zubereiten für unsre Seligkeiten: nur treu, nur treu!<sup>1</sup>*

Dieses alte Lied Zinzendorfs, für manche lächerlich, für andere ärgerlich, lässt mich beim Nachdenken über unsere Kirche und unseren Dienst nicht los. Es gilt aufzubrechen aus der Angst, die eigene Meinung zu sagen. Es gilt, aus Liebe zu unserem Herrn und zu den Menschen, zu äußern, was aus der Erfahrung des Dienstes in der Kirche Jesu Christi wichtig geworden ist.

Gut, dass die Synode unserer sächsischen Landeskirche dazu ausdrücklich Mut macht.

Zum Verstehen meiner Gedanken muss ich kurz meine Situation beschreiben: Mit großer Freude bin ich seit über 30 Jahren Pfarrer dieser Kirche und genieße dabei die Vielfalt der Aufgaben und Möglichkeiten, die mir in Seiffen und Umgebung seit 20 Jahren anvertraut sind. Mit Leib und Seele bin ich erzgebirgischer Dorfpfarrer und möchte mit meiner kleinen Kraft meinem Herrn und den Menschen vor Ort dienen. Die Jahre seit 2019/20 haben nun allerdings die Rahmenbedingungen sehr verschlechtert. Das liegt zum Teil an Corona und dem Umgang damit, ganz wesentlich aber an der 2019 errichteten Struktur: Sie brachte nichts als Entfremdung der Gemeindebasis von der Kirche, Unklarheiten, Doppelung in der Verwaltung, überbordend viele unnötige Sitzungen. Vor allem hatte ich den Eindruck, dass jegliche kritische Meinungsäußerung unerwünscht ist. So erlebe ich es in dem mir anvertrauten Bereich und so höre ich es bei Gesprächen nach Kirchenführungen in unserer Bergkirche Seiffen von vielen ehemals engagierten Leuten aus anderen Regionen. Ich bin eine Nummer geworden, nicht mehr der Ortspfarrer von Seiffen mit Deutscheinsiedel und Deutschneudorf, sondern Pfarrer Nummer 5 (oder 4) in einem seltsam großen Konstrukt. Alles wurde anonym und komplizierter, es wird deutlich mehr Geld für Verwaltung ausgegeben. Es ist entweder unklar oder uneinsichtig, wer und warum für welche Aufgaben zuständig ist. Immer wieder gewinnt man den Eindruck: In der Ebene von Landeskirchenamt und Landessynode, ganz zu schweigen von den vielen Fortbildungseinrichtungen, wird eine völlig andere Sprache gesprochen als an der Gemeindebasis.

Deshalb sehe ich es aus meiner Sicht für nötig an, für eine künftige Struktur und die künftige Arbeit der Landeskirche als wichtig an, folgende Punkte zu bedenken<sup>2</sup>:

**1. Fragwürdig** ist jeglicher Versuch einer **Strukturplanung 25 Jahre im Voraus**. Hier ist an die Worte des Jakobusbriefes zu erinnern: „Ihr wisst nicht, was morgen

---

<sup>1</sup> EG 254, 1 + 2

<sup>2</sup> Für Personenbezeichnungen ist hier i.d.R. die männliche Form gewählt, sie gelten natürlich entsprechend auch für die weibliche Personen.

sein wird.“<sup>3</sup> Versuche so langfristiger „Planung“ bringen die Gefahr, dass das Heute und unmittelbare Morgen missachtet und zerstört wird, weil zu weit in die Zukunft gedacht wird. Es kann maximal etwa 5 Jahre vorausgeschaut werden.

2. Der richtige Ansatzpunkt der neuen Überlegung ist der **Blick auf die kleine Gemeinde** vor Ort. Dort, wo es ein Kirchengebäude gibt, muss es auch regelmäßig **gottesdienstliche Angebote** (zumindest Andachten)<sup>4</sup> geben und die **Kirche geöffnet** sein. Es braucht einen oder mehrere klar benannte **Ansprechpartner vor Ort**, die wertgeschätzt und gewürdigt, aber nicht mit fruchtlosen Sitzungen und Fortbildungen belastet werden.

3. Kirchliche **Verwaltung** sollte so weit wie möglich **vor Ort** geschehen. Bei den meisten Dingen macht die Delegierung an Zentralen alles komplizierter, unübersichtlicher und teurer. Die Führung der (elektronischen) Kirchenbücher sollte ebenso wie die Anmeldung Teil der Amtshandlung sein und durch den Pfarrer erfolgen, der sie vornimmt. Kollekten und Kirchgeld müssen vor Ort verwaltet werden, ebenso die vielen kleinen Ausgaben, die mit Gottesdienst und Gemeindeleben zusammenhängen. Ganz wichtige Aufgaben der Verwaltung vor Ort sind die Klärung der 1000 organisatorischen Dinge und die Ansprechbarkeit (sogar mit seelsorgerlicher Dimension) vor Ort. Dazu muss, kann und darf es auch **ehren- und kleines Nebenamt in der Verwaltung** geben. Ich selbst habe die Aufgaben der Verwaltung im Pfarramt immer als unverzichtbaren Ausgleich bei den geistlichen Aufgaben erlebt. Sie haben mich inspiriert und motiviert für theologische Arbeit und Seelsorge. - Eher selten gibt es die vielzitierten komplizierten Steuerfragen, Grundstücksverkäufe, Erstellung von Mietverträgen, Personalfragen usw., Haushaltplanerstellungen. Dazu leisten die Z-Stellen (Z-Grund, Z-Personal, Z-GAST) und die Kassenverwaltungen meist gute Arbeit. Professionalisiert muss dort in der Weise werden, dass nicht ständig Mitarbeiterwechsel erfolgen und eine kontinuierliche Ansprechbarkeit gegeben ist. Außerdem kann es nicht sein, dass längst bekannte Angaben immer wieder abgefragt werden.

4. Der **Pfarrdienst**<sup>5</sup> sollte bestimmt sein durch **Präsenz vor Ort**. Der Blick in die Geschichte und Gegenwart zeigt, dass das Amt des Pfarrers eine wichtige Lebenshilfe war und für die Kirchenbindung unerlässlich ist. Sein Dienst kann keineswegs nur die Anleitung Ehrenamtlicher werden. Pfarrer müssen persönlich präsent und von Herzen für die Gemeinde engagiert sein, das scheint mir die wichtigste Voraussetzung zur Motivation und Heranbildung Ehrenamtlicher zu sein. Dazu gehören **regelmäßige Gottesdienste** (mindestens zwei – drei Gottesdienste pro Sonntag müssen für jeden Pfarrer die Regel sein, kürzere Gottesdienste sind besser als zu lange), **zuverlässige Ansprechbarkeit für Amtshandlungen** (wahrscheinlich liegt in ihnen die größte missionarische Aufgabe), und **Besuche**. Es muss eine

---

<sup>3</sup> Jak. 4, 14

<sup>4</sup> Zu denken ist z.B. an die seinerzeit wenig beachtete Idee von Dietmar Koenitz aus Großpösna vom Mai 2017 „Kirche offen“

<sup>5</sup> Dabei muss hier nicht nur der akademisch gebildete Pfarrer gemeint sein, genauso können auch im Dienst bewährte Ehrenamtliche als Pfarrverwalter, Pfarrdiakone etc. diese Rolle übernehmen, aber sie müssen dann auch als solche Ansprechpartner erkennbar sein und in einfachster Weise geschult werden.

Erreichbarkeit vor Ort geben. Pfarrerinnen und Pfarrer sollten weitgehend von überregionalen Sitzungen entlastet werden, wichtiger sind kurze Besprechungen vor Ort zur Koordinierung der ehrenamtlichen Mitarbeiter.

5. Eine wichtige Rolle muss auch weiterhin die **gemeindenahe Kirchenmusik** spielen. Unsere Kurrenden, Chöre und Posaunenchoräle haben zentralen gemeindeaufbauenden Charakter. Unsere Blechbläser haben in Corona-Zeiten vielerorts das kirchliche Leben noch ein wenig sichtbar gemacht, das sonst so oft verschüttet war. Kirchenmusiker müssen vor allem Musikanten mit Herz, weniger akademische Profi-Musiker sein. Viele, ja die meisten unserer Kirchenmusiker, sind das längst.

6. Für die **Öffentlichkeitsarbeit** braucht es **zwei Standbeine**: Zum einen die **digitalen Angebote** auf YouTube, Facebook und Instagram u.a. (hier wird sich alles immer wieder sehr kurzfristig ändern, hier entscheidet aber weniger die Professionalität, sondern das Originelle), zum anderen braucht es zumindest für die Generation 50+ am besten das einfach gestaltete, **monatlich** erscheinende **Gemeindebriefs** mit den wichtigsten Terminen für maximal 3 – 4 Gottesdienststätten und einem persönlichen Wort des Pfarrers vor Ort. Hier hat die Zentralisierung und vermeintliche Professionalisierung Schaden angerichtet. Hochglanz-Werbebrochüren mit Terminen für 10 Gottesdienste und für ein ganzes Quartal fühlen sich völlig beliebig an und werden schnell beiseitegelegt.

7. Die **Kirchengebäude vor Ort** sind für viele Menschen Heimat. Wenn sie wegfallen oder nicht regelmäßig zugänglich sind, bricht auch die Verbundenheit mit der Kirche weg. Die Stilllegung und der Verkauf von Kirchen müssen wirklich als allerletzte Möglichkeit betrachtet werden. Zu überlegen ist: Wie können wir ganz regelmäßig, auch über den Sonntagsgottesdienst hinaus, Kindern und Erwachsenen Kirchen offenhalten?

8. Eine der schwierigsten, aber doch wichtigsten Aufgaben bleibt der **Religionsunterricht und die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen**. Hier sollten die dazu fähigsten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Einsatz vor Ort in den Schulen und Gemeinden bleiben. Wer in diesem Bereich beratende und dienstaufsichtliche Aufgaben hat, sollte mindestens zu 75 % Arbeit an der Basis leisten. Auch Gemeinde- und Religionspädagogen müssen unbedingt von den vielen fruchtlosen und zeitraubenden Sitzungen und unnötigen Pseudo-Weiterbildungen entlastet werden.

9. Die „**mittlere Ebene**“ der **Kirchenbezirke** sollte als geistliche Gemeinschaft beibehalten werden. Es bedarf dringend der Superintendenten als Seelsorger der Seelsorger und als Berater. Wichtig ist auch hier die intensive Gemeindegliederung, die dort vielleicht von jeher am Besten gegeben ist. Überflüssig geworden sind die Regionalkirchenämter. Hier ist nur noch der Dienst der Bau- und Friedhofspfleger sinnvoll und wichtig, die aber dann an das Landeskirchenamt angebunden sein müssten. Für den gesamten Verwaltungsbereich würden Leute Berater in der Art der Friedhofspfleger gebraucht, die zum großen Teil praktisch tätig sind und in etwa einem Viertel ihrer Anstellung bei Fragen angesprochen werden können.

10. Die **Pfarrkonvente** sollten aus um die 10 Mitgliedern bestehen und sich etwa vierteljährlich zu einem kollegialen Austausch treffen.

11. Ein großes Problem ist die **sprachliche Entfremdung** der Kirche **von den einfachen Menschen**. Jeder in der Kirche muss sich fragen: Spreche ich noch so, dass der Normalbürger mich ansatzweise versteht? Wir brauchen keine neuen Bibelübersetzungen, die die Heilige Schrift meist weniger vertraut erscheinen lassen als die Lutherbibel, aber wir müssen die viele „Sprachakrobatik“ in der kirchlichen Presse und in kirchlichen Verlautbarungen und in Predigten und Andachten einstellen.

12. Die **Ausbildung für den kirchlichen Dienst** muss stark vereinfacht und ganz an der Praxis orientiert werden. Für die Pfarrerausbildung muss der theoretische Teil zur Hälfte eingekürzt und der praktische Teil verdoppelt werden. Gleiches gilt für die Gemeindepädagogen-, Kantoren- und Verwaltungsausbildung. Das Theologiestudium muss auf maximal vier – fünf Jahre beschränkt werden. Könnte es nicht auch dual erfolgen, mit Gemeindediensten und Gemeindeanbindung vom ersten Tag des Studiums an? Ähnliches gilt für die Prädikantenausbildung. Einst hat eine halbjährige Ausbildung in Sachsen fähige Katecheten und Diakone hervorgebracht. Sollte das nicht auch für Prädikanten möglich sein?

13. Alle kirchlichen **Sondereinrichtungen und Werke** (z.B. Kirchentag, Frauen-, Männerarbeit, Akademie, Kirchenzeitung etc.) sind für einen gefühlt kleinen Teil unserer Gemeinden wichtig. Sie sollten ganz der Ort des Ehrenamts sein und müssen sich weitestgehend finanziell selbst tragen. Wenn nötig, könnten dort Fördervereine unterstützen. Alle Finanzierung durch Landeskollekten und Kirchensteuermittel sollte dort wegfallen.

14. Es braucht wieder – wie früher teilweise schon üblich – eine **stärkere geschwisterliche Verbindung zwischen Landeskirchenamt und den Gemeinden vor Ort**. Es sollte die Regel sein, dass die Mitglieder des Landeskirchenamts einfach ab und an in den Gemeinden ihres Gebiets vorbeischauen, hören, was vor Ort bewegt, ermutigen, versuchen, Lasten mitzutragen. Das hat schon immer Brücken des gegenseitigen Verstehens gebaut. Unvergessen bleibt z.B. die kleine Geste eines früheren Dezernenten, die Pfarrer zu deren Geburtstag kurz anzurufen und mit ihnen für einen Moment im Gespräch zu sein.

15. Das Schwierigste zum Schluss: **Falsche Wege eingestehen und korrigieren**, wie zum Beispiel den der Strukturreform 2019/20 und die Einführung sogenannter missionarischer Pfarrstellen 2025. Es ist kein Zeichen von Schwäche, sondern von geistlicher Kraft, etwas zu korrigieren und sich neu auf den Dienst vor Ort zu konzentrieren.

Christus, der Herr der Kirche, schenke im Großen und Kleinen neue Liebe zu ihm und zu den Menschen, neue Treue und Begeisterung, neuen Glauben und neue Kraft!